

Anastasía Antonopoúlou (Hg.)

# LITERARISCHE ÄGÄIS

Ein Kulturraum zwischen  
Mythos und Geschichte

[transcript] Lettre

## Die »unsichtbare Hand« Gottes im Paradies

### Zu Fallmerayers literarischem Reisebericht *Hagion-Oros oder der heilige Berg Athos*

---

Aglaia Blioumi

#### Die andere Reiseliteratur

Der Name Jakob Philipp Fallmerayer ruft in der griechischen Gesellschaft auch heute noch Unbehagen hervor, war es doch jener Historiker, der dem modernen Griechenland jeden Bezug zur Antike absprach, die Vermischung und Kreuzung mit »slawischem Blut«, wie es in der Einleitung seiner zweibändigen Studie *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters* (1830/1836) heißt, postulierte und aufgrund der angeblich slawischen und albanischen Einwanderungswellen in der Region zur Idee der Balkanisierung Griechenlands beitrug (vgl. Lindinger 2019). Zahlreiche Historiker und Linguisten, wie z.B. Paparrigopoulos (Zeleps 2013), Kopitar und Vasmer (Schreiner 2013, 51f.), antworteten mit Gegenargumenten.

Seinen Reisebüchern als literarischer Gattung ist jedoch kaum Aufmerksamkeit geschenkt worden. Trotzdem wird gelegentlich der hohe Wert seiner literarischen Sprache unterstrichen, nach Lauer sei er gar ein hervorragender Stilist, ein Meister der deutschen Sprache gewesen (vgl. Lauer 2013, 31). Die literarische Sichtung seiner Reiseliteratur ist Ziel des vorliegenden Beitrags, in dem, ungeachtet der historischen Thesen, Alteritätsformationen in den Athos-Kapiteln des Reiseberichts *Fragmente aus dem Orient* (1845) untersucht werden. Das Augenmerk gilt den Athos-Kapiteln, weil aufgrund der Thematik Erkenntnisse über die Distanzierung Fallmerayers von seinen historischen Thesen und die daraus folgende Akzentsetzung auf die literarische Gattung der Reisebeschreibung erhofft werden. Deutschsprachige Reiseberichte über den Athos stellen seit Mitte des 19. Jahrhunderts die *andere Reiseliteratur* dar, fern von der Griechenlandsehnsucht und -verklärung des klassisch gebildeten Bürgertums, deren Suche einem alternativen Lebensmodell gilt (vgl. Rassidakis 2019, 119f.).

Nach Julia Patrut ist die kollektive Imagination des europäischen Südostens in jener Zeit ein in Bezug zum Okzident asymmetrisches Diskursfeld (Patrut 2014, 226). Diesbezüglich werde ich mich bei der Präsentation von Alteritätsformatio-

nen den Konstruktionen und Funktionen der Darstellungen widmen; das Interesse wird den eventuell vorhandenen Asymmetrien gelten, wobei die Sprachkraft der Reisebeschreibungen im Rahmen einer textnahen Lektüre nicht unerwähnt bleiben wird.

## Kurze Darstellung von Fallmerayers Leben und Werk

Der Historiker, Publizist und Politiker Jakob Philipp Fallmerayer wurde 1790 in Brixen, in Tirol geboren und stammt aus einfachen Verhältnissen (vgl. Lindinger 2019, 79). Fallmerayer studierte in Salzburg (1809-1812) und Landshut (1812/13) Theologie, Philosophie und Literatur, danach Sprachwissenschaft, Geschichte, klassische und orientalische Philologie, ebenso Jura. In diesen Jahren kam er dem Gedankengut der Aufklärung nahe und entfaltete eine dezidiert antikerikale Grundhaltung (vgl. ebd.). Nach seinem Militärdienst – er nahm 1813 als Unterleutnant des Königreichs Bayern an der Schlacht von Hanau teil – arbeitete er als Lehrer in der Universitätsstadt Landshut. 1824 griff er als einziger Bewerber eine Preisfrage der Dänischen Akademie der Wissenschaften auf und erntete positive Kritik (vgl. Schreiner 2013, 36). 1830 wurde er korrespondierendes und 1835 ordentliches Mitglied der Bayrischen Akademie der Wissenschaften (vgl. Märkl 2013, 16).

Großes Aufsehen erregte Fallmerayers bereits erwähnte zweibändige *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters* (1830/1836). Weitere Schriften, die die Geschichte Griechenlands bzw. des Balkans behandeln, sind *Welchen Einfluß hatte die Besetzung Griechenlands durch die Slaven auf das Schicksal der Stadt Athen und der Landschaft Attika?* (1835) sowie *Das albanesische Element in Griechenland* (1857/1860). Als wichtigstes Werk gilt seine zuerst erschienene Schrift *Geschichte des Kaisertums von Trapezunt* (1827). Als Begleiter des russischen Grafen Alexander Iwanowitsch Ostermann-Tolstoi – er begleitete ihn insgesamt auf zwei Reisen (1831-1834 und 1840-1842) – kam er ab 1831 nach Ägypten, Jerusalem, Konstantinopel und Griechenland. Diese erste Reise dauerte bis 1834, zwei weitere folgten in den Jahren 1840 bis 1842 sowie 1846/1847. Ostermann-Tolstoi förderte Fallmerayer auch finanziell (vgl. Lauer 2013, 25).

Fallmerayer unternahm seine Orientreisen nicht zwingend aus purem wissenschaftlichen Interesse bzw. im Sinne des Betretens von Neuland um des Erkenntnisgewinns willen, sondern sie sollten seine vorab aufgestellten Thesen mit vor Ort gewonnenen Belegen untermauern und lassen infolgedessen auf eine voreingenommene Sichtweise schließen. »Seine Reisen in den östlichen Mittelmeerraum trat Fallmerayer erst an, als er seine Griechenlandthese bereits aufgestellt hatte, und zwar nicht zuletzt mit dem Vorsatz, letztere zu bestätigen.« (Lindinger 2019, 80; vgl. Märkl 2013, 16; Seidler 1947, 45)

Fallmerayer erhielt den Beinamen des »Fragmentisten«, den er sich wohlgerne eher missmutig zu eigen machte (vgl. Märkl 2013, 17), da er zwischen 1842 und 1843 in Fortsetzungen 15 Artikel in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* veröffentlichte, in denen er seine zweite Orientreise dokumentierte (vgl. Brenner 1990, 357). Die Grundlage für die Druckfassung bildete ein Reisetagebuch, das Fallmerayer bereits auf seiner ersten Orientreise 1831 zu führen begann. Die Buchform erschien schließlich 1845 bei dem renommierten Stuttgarter Verleger J.G. Cotta, was nach Brenner (1990, 357) nicht nur ein Indiz für das große Ansehen Fallmerayers ist, sondern insgesamt des Reiseberichts als literarische Gattung in der Restaurationszeit.

Seit seinen Reisen erschienen zunächst der zweite Teil der *Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters* (1836), *Fragmente aus dem Orient* (1845), die *Neuen Fragmente aus dem Orient* (1861) sowie die *Gesammelten Werke* (1861) (vgl. Märkl und Schreiner 2013; Riedl 1978). Fallmerayers kontrovers diskutierte These stützt sich auf den Gedanken, dass für große Teile Griechenlands eine von Byzanz und den größeren Städten ausgehende griechische Wiederbesiedelung der durch slawische Einwanderer besiedelten ländlichen Gebiete erfolgte, um so die Verwendung der neugriechischen Sprache durch die dortigen Bewohner zu erklären. Um dies zu belegen, stützte er sich methodisch auf Quellen aus byzantinischer und osmanischer Zeit, etwa Mönchschroniken, andererseits interpretierte er Orts- und Eigennamen, indem er sie auf ihre slawischen Wurzeln zurückführte (vgl. Lindinger 2019, 84) bzw. auf existierende slawische Ortsnamen in anderen Gebieten des Balkans verwies. Fallmerayer ist ein modernes, aber nicht unproblematisches Verständnis nationaler Zugehörigkeit zu attestieren, zumal er auch bei den Neugriechen einen albanesischen Körperbau und Gesichtszüge zu erkennen behauptete (vgl. Kilian 2013, 34).

Der Eintritt in die Politik hatte für den »Fragmentisten« fatale Folgen. Als Abgeordneter der Frankfurter Nationalversammlung verlor er nach Auflösung des Rumpfparlaments 1849 seine Professur an der Münchner Universität und flüchtete in die Schweiz. Fallmerayer kehrte 1850 nach München zurück und führte seine schriftstellerische Arbeit in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung*, im *Gelehrten Anzeiger* und in den *Abhandlungen der Bayrischen Akademie der Wissenschaften* fort. Fallmerayer starb 1861 kurz vor Erscheinen der von ihm besorgten Ausgabe seiner *Gesammelten Werke* (vgl. Riedl 1978, 126).

## Verzerrtes Palimpsest im Dienste der Thesentilgung

Für die folgenden Betrachtungen benutzte ich die von G.M. Thomas herausgegebene und ebenfalls bei Cotta verlegte zweite Auflage der *Fragmente aus dem Orient* (1877) mit der Sigle *AthosF*, die von F.H. Riedl unter dem Titel *Hagion Oros oder Der Heilige Berg Athos* besorgte Ausgabe (Bozen 1978) mit der Sigle *AthosR* und den zwei-

ten Band des von Ludwig Rohner edierten Sammelwerks *Deutsche Essays. Prosa aus zwei Jahrhunderten* (Berlin 1968) mit der Sigle *AthosRo*.<sup>1</sup> Die vergleichende Sichtung dieser Ausgaben ist notwendig, weil eine aufmerksame Lektüre von Riedls kompakter Ausgabe ergab, dass der Herausgeber Stellen, die Fallmerayers historiografische, physiognomische und linguistische Thesen unterstützten, kommentarlos ausgespart hat. Dadurch erscheint der Text als ein schöner, in einer plastischen Sprache verfasster Reisebericht. Allerdings ist anzumerken, dass diese Tilgungen nicht in den Athos-Kapiteln selbst, sondern in dem darauffolgenden Kapitel »Fünf Wochen in Thessalonika« festzustellen sind, das aber Bezüge zum Athos aufweist. Im vorliegenden Beitrag werden gelegentlich auch Stellen aus diesem Kapitel herangezogen, um einen größeren Interpretationskontext herzustellen.

Es muss auch erwähnt werden, dass in Riedls Ausgabe sogar größere Textstellen fehlen, wie z. B. die Seiten *AthosF* 341-345, auf denen u. a. die Standpunkte anderer Reiseliteraten wie Cousinéry, Leake, Urquhart, Grisebach widerlegt werden, die den zeitgenössischen Griechen im Raum »Thracien« und »Macedonien« anhand ihrer Physiognomie eine Abstammung von den antiken Griechen attestieren. Fallmerayer schlussfolgert, dass es sich hierbei um eine »byzantinisch[e] Colonisation nach der Wiedereroberung der Provinz [...] im 7ten und 8ten Jahrhundert« (*AthosF* 341) handelt, was als ein Eckpfeiler in seinem Theoriegebäude gelten kann.

Ebenso fehlen die Seiten *AthosF* 346-364, die den kompletten letzten Teil des Kapitels »XI. Fünf Wochen in Thessalonika« (*AthosF* 327-364) ausmachen. Darin ist u. a. die Rede von der desolaten Finanzlage des griechischen Klerus, woraus die angebliche Scheu gegenüber dem europäischen Geist entspringe und »im byzantinischen Clerus alle Sympathie für Deutschland, seine Weisheit und seine Regierungskunst [ersticke]« (*AthosF* 347), den byzantinischen Christen bliebe nichts anderes übrig »[...] als in Demuth und Geduld zu warten, bis die Russen kommen und der türkischen Ökonomie in Stanbul ein Ende machen« (*AthosF* 348). Dieses Zitat, das Fallmerayer als solches in Anführungszeichen, aber ohne Angabe der Quelle, in seinen Text aufnimmt, unterstützt offensichtlich die von der Forschung formulierte These, dass Fallmerayer, wie im Weiteren noch gezeigt werden wird, eine europäische Machtverschiebung befürchtete.

Über die Gründe der Auslassungen in Riedls Ausgabe kann vermutet werden, dass der Herausgeber vermeiden wollte, dass dem Text Fallmerayers eine Vorreiterrolle in Richtung Rassentheorien zugesprochen wird. Nicht zufällig konstatiert Seidler in seiner im Jahre 1947 verfassten Studie, dass Fallmerayer »wohl zum erstenmal eine Art rassenwissenschaftlichen Standpunkt – natürlich noch ohne die Erkenntnisse moderner Rassenforschung – zur entscheidenden Grundlage geschichtlicher Betrachtung gemacht [hat]. Zweifellos hat Fallmerayer die letzten

und sicher nicht unbedeutenden Umschichtungen des Rassengefüges in Griechenland als erster erkannt und dargestellt« (Seidler 1947, 44), obgleich gegenwärtige Untersuchungen diese Option abstreiten (vgl. Kilian 2013, 37).

Die Gründe der Auslassungen können gewissermaßen auch aus dem Original entnommen werden. Riedls nicht so ganz exakte Editionsarbeit<sup>2</sup> gipfelt darin, dass das zweite Athos-Kapitel fälschlicherweise nicht mit dem ursprünglichen Absatz endet, sondern mit dem ersten Absatz des ursprünglich übernächsten Kapitels »Reise von Thessalonika nach Larissa. Zweimonatlicher Aufenthalt in Thessalien«, wo geäußert wird: »Der Leser fühlt so gut, wie ich selbst, dass der romantische Teil der Reise eigentlich in Saloniki geschlossen ist. Wir nähern uns der Sorge und dem Kampf.« (*AthosF* 365)

Es ist augenscheinlich, dass mit den Auslassungen ein Entpolitisiertungsakt unternommen wird und die Athos-Kapitel tatsächlich zur *anderen* Reiseliteratur gehören, die im fallmerayerschen Kontext nicht nur Abkehr von der Antikenverklärung bedeuten, sondern vielmehr die Gattung des literarischen Reiseberichts unterstützen, da hauptsächlich auf die Reiseerfahrungen fokussiert wird. Selbstverständlich verspricht die Sichtung gerade der Auslassungen einen großen Erkenntnisgewinn insbesondere im Hinblick auf Fallmerayers Thesen, die aber den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde.

## Zwischen wissenschaftlichem Anspruch und Literatur. Lob der Dualismen

Der Reisebericht Fallmerayers kann als wissenschaftlich verstanden werden, da er die Reise unternahm, um in Bibliotheken Quellen-Fragmente bzw. historische Dokumente zu suchen, die seine historiografischen Thesen unterstützen sollten, wobei Reisen mit dem Zweck der Untermauerung der eigenen Thesen, wie bereits erwähnt, in der Reiseliteratur der Restaurationszeit keine Seltenheit waren (vgl. Kilian 2013, 32). Die seit den Anfängen des 19. Jahrhunderts entstehende deutsche Reiseliteratur über Griechenland war dabei keine Ausnahme (vgl. Schober 2015, 2ff.). Den Grund seiner Reise formulierte Fallmerayer in seiner Schrift wie folgt: »Sacristei und Handelscomptoir sind hier die einzigen Archive der Weltgeschichte. Dieser Gedanke hat mich auf den Hagion-Oros geführt und durch die gewonnenen Resultate Eigenliebe und wissenschaftliches Bestreben zu gleicher Zeit befriedigt.« (*AthosF* 326; *AthosR* 102-103) Das wissenschaftliche Bestreben wird explizit betont. In Verbindung mit der Veröffentlichung der Fragmente in der *Augsburger Allgemeinen Zeitung* lässt sich auf einen popularisierenden Wissenschaftsstil schließen. Das

<sup>1</sup> Die folgenden Fallmerayer-Zitate folgen in Orthografie und Interpunktion der zweiten Ausgabe von 1877.

<sup>2</sup> Auf die mehr oder weniger vorsichtige Angleichung an den modernen Sprachgebrauch kann an dieser Stelle trotz ihrer Wichtigkeit nicht weiter eingegangen werden.

im Text häufige Anführen von Quellen und Anmerkungen dient dem wissenschaftlichen Bestreben, während die direkte Anrede an den Leser an verschiedenen Stellen vielmehr den populären Charakter der Darstellung unterstreicht. Folglich fügt sich Fallmerayer in die gängige Praxis der Reiseliteratur der Restaurationszeit ein, zumal die Berichterstattung aus dem Imaginativ des exotischen Orients mit wissenschaftlichem Eifer und einem allgemein verständlichen Schreibstil einhergeht (vgl. Rapp 2016, 98; Blioumi 2020, 248). Ich zitiere exemplarisch eine der vielen Stellen:

Vergessen Sie ja nicht, was ich früher von der Riesenfülle und Lebenskraft des Pflanzenwuchses dieser Gegend schrieb. Denken Sie noch den sonnenwarmen Mittag, die herbstlichen Tinten der Luft und das schwärzlich blaue Wasserpanorama mit Olymp und Halbinsel Sithonia auf der einen, mit Thasos, Samothrake und dem thracischen Pangäus auf der andern Seite, und Sie werden begreifen, was man auf dreistündigem Ritt über eine solche Scene empfunden hat. (*AthosF* 293; *AthosR* 72)

Es handelt sich um einen stark individualisierten Schreibstil, der »gezielt und reflektiert zur Herstellung einer Autor-Leser-Beziehung und zur Steigerung der Überzeugungskraft« (Brenner 1990, 357) eingesetzt wird. In seiner holistischen Sichtung zum Werk Fallmerayers konstatiert Leeb, dass der Autor in der publizistischen Arbeit idealiter die Möglichkeit einer Kopplung von fundierten Kenntnissen historischer Prozesse mit den eigenen Interessen für aktuell politische Entwicklungen in Deutschland und Europa zu verbinden vermochte, als auch zugleich die deutsche öffentliche Meinung und Politik zu beeinflussen versuchte (vgl. Leeb 1996, 219).

In Bezug auf die inhaltliche Struktur äußert Fallmerayer selbst, dass die verschiedenen Klosterbesuche auf dem Athos nicht chronologisch aufgeführt werden, was untypisch für die Gattung des Reiseberichts sei, das wichtigste wäre schließlich ein Originalfragment aus Trapezunt: »[...] eine Commission brachte feierlich den heiligen Schrein mit der kostbaren Reliquie des Imperators von Trapezunt.« (*AthosF* 295; *AthosR* 74) Im gesamten Buch werden die Erzählabschnitte mit einer Überschrift der Reisetagebuchstellen, wie bei anderen Griechenlandreisenden, dargeboten (vgl. Löscheburg 1998, 194). Die Reisebeschreibungen zum Athos bestehen aus den Kapiteln »IX. Hagion-Oros oder der heilige Berg Athos 1« (*AthosF* 233-266) und »X. Hagion-Oros oder der heilige Berg Athos 2« (*AthosF* 267-326), in denen die Geschichte der Mönchsrepublik und ihre Systematisierung je nach den Gepflogenheiten der jeweiligen Klosterverwaltung beschrieben werden, doch eine Beschränkung auf die Darstellung des Lebens der Mönche ist es keinesfalls. Der Darstellungsstil wird zusätzlich an den Kunstcharakter des Schreibens angeschlossen:

Nicht allein der Glaube ist es, der die Welt besiegen lehrt,  
Wisst, dass auch die Kunst in Flammen das Vergängliche verzehrt.  
(*AthosF* 326; *AthosR* 103)<sup>3</sup>

Nach Brenner (1990, 357) kennzeichnet die Umarbeitung des Reisetagebuchs zu publizistischen Texten »sprachliche und stilistische Änderungen in künstlerischer Absicht, [...] wo er mit Landschafts- und Reiseschilderungen emotionale Wirkungen erzielen will; bei der Darstellung wissenschaftlicher Aussagen hingegen belässt er die Tagebuchaufzeichnungen weitgehend in ihrer ursprünglichen Gestalt«. Das Zitat August von Platens bestätigt diesen Ansatz insofern, als es sich zweifelsohne um eine rhetorische Gestaltung handelt, die die Nähe zum Leser sucht und ihm gegenüber vor dem Enthüllen der emotionsreichen Annäherung an das Fremde nicht haltmacht. So schreibt er im Kapitel »Fünf Wochen in Thessalonika«: »Empfinden will ich, Gefühle wechseln, entbehren, schweigen, fürchten, hoffen, was man bei der Glätte und gleichförmigen Geschwindbewegung des öffentlichen Lebens in Europa bald nicht mehr kann.« (*AthosF* 329-330; *AthosR* 105)

Kurz: Der publizistische Stil hat eine rezeptionssteuernde Funktion, die über die Herstellung einer Autor-Leser-Beziehung das Ziel verfolgt, die eigenen Thesen einem breiteren Lesepublikum bekannt zu machen. Die Darstellung der Facetten von Fallmerayers Thesen wirken im Rahmen des Reiseberichts, wie z.B. im Kapitel »Fünf Wochen in Thessalonika«, wie längere Exkurse, die linguistische, geografische oder historische Analysen vornehmen. Daraus kann gefolgert werden, dass seine Annäherung an das Fremde von vornherein eine voreingenommene, zielgesteuerte Herangehensweise ist, denn seine Perspektive dient der Bestätigung der eigenen Thesen und ist keine Perspektive des Kulturkontakts, die sich zumindest von der Intention her ein unvoreingenommenes Kennenlernen des Fremden zum Ziel setzt. Dieses Ziel wird m.E. strikt verfolgt und darüber hinaus durch literarische Eingriffe, ergo durch die Poetisierung der Sprache, insbesondere in den Athos-Kapiteln, unterstützt, wovon er sich wiederum die Verbreitung seiner Thesen in den deutschsprachigen Ländern verspricht. Zur Erläuterung:

Auch so viel ist einzugestehen, dass nach den historisch begründeten Metzeleien und Verheerungen auf Kassandria und in ganz Chalkidike während des 6ten und 7en Jahrhunderts n.Ch., im besagten Chersonese sowie am ganzen Küstenstriche, hinauf bis Saloniki einerseits und bis Polyhiero im immergrünen Walde andererseits, sich keine slavische Niederlassungen gebildet haben und somit der westliche Distrikt mit dem grössern Theil der 15 Freidörfer und der Halbinsel Kassandria dem byzantinischen Griechenblute zu vindiciren sei. Der Ostdistrikt dage-

3 Hierbei handelt es sich um ein Zitat aus August von Platens Komödie *Die verhängnisvolle Gabel* (1826). Für diesen Hinweis danke ich ganz herzlich Michael Stork.

gen, das eigentliche Erzgebirge mit den Gold- und Silbergruben, ward vollständig slavinisirt. (AthosF 341-342)

## Die Technik der Autopsie

In Kontext der Wechselwirkung zwischen historiografischem Anliegen und Literatur ist ebenso die Methode der Autopsie zu beachten: Um seine Thesen zu verifizieren, muss er vor Ort gewissermaßen Feldforschung betreiben. Indem aber Fallmerayer eine damals wenig bereiste Region journalistisch und literarisch beschreibt, stillt er das Fernweh seines Lesepublikums, bietet ihm Exotik und Unmittelbarkeit bzw. die Unmittelbarkeit der Exotik an, was wiederum die Autor-Leser-Beziehung stärkt und folglich der Verbreitung seiner Thesen dient. Hierbei ist anzumerken, dass in Reiseberichten der Restaurationszeit die Beschreibung der fremden Erfahrungswelt häufig durch Anekdoten angereichert wurde. Das Einflechten von Anekdoten hat selbstverständlich eine verifizierende Funktion, weil dadurch das Erzählte beglaubigt wird und dem Publikum die Informationen anschaulich vermittelt werden. Es handelt sich dabei um eine in jener Zeit übliche Schreibpraxis, die ebenfalls in der Reiseliteratur anderer Regionen ausgemacht werden kann (vgl. Dürbeck 2007, 105). So heißt es in Bezug auf soziale Gleichheit:

In gleicher Weise habe ich ein ehrwürdiges und beredtes Mitglied der Junta von Karyäs nach der Sitzung mitten unter seinen Dienern – das Messer in der einen und den riesigen Kohl in der andern Hand, in der Küche angetroffen. Welche Scene hätte dies in Europa gegeben! [...] Krautschneiden und Regieren, scheint es, kann man auf Hagion-Oros zu gleicher Zeit. (AthosF 311; AthosR 88)

Unverkennbar wird hier die Unbedarftheit und das Fehlen des Höherwertigkeitsgefühls von Seiten eines wohlgerückt »ehrwürdigenden Mitglieds« des Athos verherrlicht und dem unterstellten europäischen Standesdünkel gegenübergestellt. Ansätze eines Rousseauismus sowie eines Freiheitsstrebens lassen sich erkennen, wobei anzumerken ist, dass nach Sklavounos Fallmerayer generell den Optimismus Rousseaus und den revolutionären Geist seiner Zeitgenossen teilte, um sich für den mittleren Weg der Immanenz und der Institutionalisierungen auszusprechen (vgl. Sklavounos 2008, 610).

Der häufige Verweis griechischer Forschungsarbeiten auf gefälschte Fakten und Anekdoten im Werk Fallmerayers kann im Rahmen des vorliegenden Beitrags nur kurz angeschnitten werden. So heißt es im Athos-Kapitel über einen Archimandriten aus dem Kloster Vatopädi:

Der Mann war Albanese von Geburt und durch mehr als zwanzig Jahre Seelenhirt der griechischen Gemeinde zu *Bitolia* (Monastir) [Herv. im Original] im Pindus.

[...][Er] kehrte müde des Tagwerkes mit den Früchten seiner Frömmigkeit und seiner Sorgen in die Stille von Vatopädi zurück. (AthosF 273; AthosR 46)

Nach Mavridis und Mavridou-Primavera (2005, 128) ist die Distanz zwischen der Stadt Bitola (Monastir) im Süden des heutigen Nordmazedonien (vormals FYROM) und dem Bergmassiv Pindus zu groß, sodass diese Angaben nicht zusammenpassen. Auch Sklavounos (2008, 632) behauptet an anderer Stelle, dass Fallmerayer den Text eines Pfarrers der Region Diokleia (Montenegro) verfälscht habe.

Die zahlreichen Bemühungen der griechischen Forschung, solche Stellen auffindig zu machen und zu dokumentieren, markiert einen auffallenden Gegensatz zur deutschsprachigen Forschung, wo u.a. die saubere und originelle Forschungsarbeit Fallmerayers hervorgehoben wird. So behauptet z.B. Schreiner, dass »mit den Original-Fragmenten ein ›Quellenband‹ entstanden [ist], wie er im 19. Jahrhundert in anderen Bereichen noch lange auf sich warten ließ« (Schreiner 2013, 47). Abgesehen von der inhaltlichen Stichhaltigkeit der jeweiligen Argumente bleibt hervorzuheben, dass in diversen historischen Forschungsarbeiten beider Seiten eine etwas einseitige Perspektive den Ton angibt; während griechische Forscher den Akzent auf die defizitäre Forschungspraxis Fallmerayers legen, betonen deutsche Forschungsarbeiten seine wissenschaftliche Methodik. Dieses macht die Notwendigkeit zukünftiger *gemeinsamer* Forschungsprojekte deutlich. Aus germanistischer Perspektive jedenfalls darf an dieser Stelle konstatiert werden, dass in den Texten Fallmerayers gemäß der Tradition der Reiseliteratur der Restaurationszeit Anekdoten aus der Reiseerfahrung verflochten werden, um den Stoff für ein breiteres Lesepublikum aufzulockern und lesefreundlicher zu gestalten.

## Bericht über den Athos: Verklären statt erklären?

In Bezug auf die Darstellungstechnik werden, wie bereits angeführt, direkte Vergleiche mit Europa benutzt. Die Vergleichsbasis ist dabei eine kontrastierende, wobei der Athos angeblich die positive Projektion Europas ist, zumal der Mönchsstaat in den meisten Fällen idealisiert wird.

Thier und Wanderer genossen der Mittagsruhe, und im Gefühl der Waldunabhängigkeit lachte ich beinahe laut beim Gedanken, wie oft der Mensch im Occident aus Unkunde wahren Glücks nach Phantomen hascht und wie oft er feige um kindischen Flitter, um thörichten Lohn Ehre, Gut und Zufriedenheit verkauft. (AthosF 276; AthosR 58)

Fallmerayer erstellt binäre Oppositionen, sobald es um kulturelle Vergleiche geht, z.B. Europa vs. Anatolien, byzantinische Gleichheit vs. europäische Ungleichheit u.a., wobei Ausgangspunkt aller Detailbeobachtungen die weitgefaste Opposition

Okzident vs. Orient ist. Bezeichnenderweise spricht er häufig von Byzanz oder vom Orient. Andere Reisebuchautoren jener Zeit bieten dagegen mehrere Varianten an, wie z.B. die Levante oder die Levantiner (z.B. Zachariä von Lingenthal in seiner *Reise in den Orient* [1840]), wodurch eine vornehmlich geografische Abgrenzung unternommen wird. Bei Fallmerayer ist die Kontrastfolie permanent der Okzident und der Orient, die imaginäre kulturelle Größen ausmachen, der Begriff Levante wird dagegen nur selten benutzt. Nichtsdestoweniger ist zugleich auf die Tradition der Philhellenenliteratur zu verweisen, die stark auf dualistische Konstellationen (Berg 2013, 170; Antonopoulou 2013, 206) der Alterität zugeschnitten war. Folglich stellt Fallmerayers ästhetisches Programm keinesfalls ein Unikum dar, vielmehr kann es als Weiterführung der binären Narrativik gelten.

Anklänge an den in anderen Texten Fallmerayers herausgestellten Rousseauismus können ebenso, wie bereits kurz erwähnt, in den Athos-Kapiteln vernommen werden. So heißt es: »Welche unsichtbare Hand schirmt etwa dieses Laubparadies vor der Zerstörungshand der Industrie?« (*AthosF* 275; *AthosR* 57) Voß unterstreicht für Fallmerayers Gesamtwerk, dass bei genauerer Lektüre gar »auch Anleihen bei der Rousseauschen Verklärung von Nichteuropäern als »Edle Wilde«« (*Voß* 2013, 125) festzustellen sind.

Offensichtlich gibt es Anklänge an Rousseau, die sich im Athos-Bericht durchgehend durch eine Zivilisationskritik ausdrücken. Fallmerayers Reisebericht verfolge schließlich »in letzter Instanz politische Ziele« (Brenner 1990, 359). Auf welchen deutschen Verhältnissen der Reisebericht rekurriert, wird aus den Kapiteln zum Athos nicht deutlich. Deutlich wird, dass kontrastierende Kulturvergleiche angestellt werden, die den Gleichheitsgedanken und die Statik der Mönchsrepublik glorifizieren. Die Forschungsliteratur hat herausgestellt, dass es Fallmerayer schließlich um die Bestätigung seiner Annahme einer bevorstehenden geopolitischen Machtverschiebung ging, die wiederum seine Griechenlandthesen stark beeinflusste (vgl. Lindinger 2019, 78; Skopetea 1999, 110). Er stelle einen Kampf der Kulturen fest, wobei der Konflikt zwischen Westeuropa und dem Osten unter der Führung der Großmacht Russland unausweichlich sei (ebd., 85), »er sah in Russland fortan eine Macht, die mit allen Mitteln versuchte, die Vorherrschaft in Europa zu gewinnen« (Lauer 2013, 25), wobei erläutert werden muss, dass eine Zäsur in der Einschätzung Russlands, die sich vom Positivem zum Negativem wandte, erst ab Mitte der vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts zu verzeichnen ist. Fallmerayer warnte nicht nur vor dem Panslawismus im Nahen Osten, sondern auch vor einem möglichen Ausgriff auf die slawischen Länder Habsburgs und Preußens, wobei einige Maximen seines geschichtsphilosophischen Denkens bis weit ins 20. Jahrhundert hinein ihre Gültigkeit behaupteten (vgl. Lauer 1993, 156f.).

Das Russentum als Wesenseinheit stellte im Denken Fallmerayers einen immensen Machtfaktor innerhalb der europäischen Geschichte dar, »verkörpert im zarischen Selbstherrscher und die militärische Kraft des russischen Volkes mit dem

byzantinischen Herrschaftsgedanken und dem Geist der Orthodoxie in sich verschmelzend« (ebd., 157). Sowohl die Befangenheit Fallmerayers im dualistischen Denken als auch seine Bezugnahmen zur Politik waren dermaßen konstant, dass er auch nach dem Nachlassen der Griechenland-Euphorie des europäischen Philhellenismus weiterhin Schwerpunkte für die Politik der europäischen Mächte forderte und den Konflikt zwischen Ost und West formulierte (vgl. Kilian 2013, 36). Im zweiten Athos-Kapitel steht an einer Stelle: »Warum sollte man [...] den kommunistischen Zorn bedrängter Volksklassen entzünden?« (*AthosF* 312; *AthosR* 89) Der Sozialismus und die russischen Bauerngemeinden als dem Holismus verpflichtete Denkrichtung gepaart mit seiner Präferenz für den »totalen Staat« (Seidler 1947, 121) bilden eine markante Zäsur (ebd., 117) im fallmerayerischen Reflexionsgebäude, die jedoch noch keinen Eingang in die Athos-Kapitel fand, da über die obige Formulierung hinaus nichts diesbezügliches ausgeführt wird.

Gleichzeitig ist die Idealisierung des Eigenen zu konstatieren, wenn z.B. die Landschaft mit der heimatlichen Landschaft in Tirol verglichen wird.

Nach einem Lebenszyklus voll Gram und wechselvoller Geschicke begegne ich dir unerwartet wieder in unbesuchter Stille byzantinischer Wälder und grüsse dich mit leidenschaftlicher Gluth, Sinnbild der Selbstüberwindung, Labarum, das die Cäsaren vom goldenen Sitz gestossen und den stolzen Dünkel der Philosophen erniedrigt hat! (*AthosF* 281; *AthosR* 63).

Unübersehbar handelt es sich hierbei um die Wiedererkennung des Eigenen im Fremden, zumal Auslöser dieser Gemütsregungen der Anblick christlicher Kreuze im Wald gewesen ist. Der griechische Wald ist im Grunde genommen die Kulisse für das Wiedererkennen des Eigenen, »an euch dachte ich, Schaldersthal, rauschender Forellenbach, tiefe Waldöde, sommerliche Lüfte und ziehendes Gewölke« (*AthosF* 281; *AthosR* 62-63) Schließlich tragen solche Beschreibungen einer Assimilationstaktik Rechnung, da die fremde Landschaft vollkommen von den Erinnerungen des Eigenen überdeckt wird. Der Schritt zur Erweiterung des Kontrastbildes ist dabei nicht weit: »Eben weil ich so lange und so vielfach Zeuge war, wie der Islam in seiner Unmacht noch stolz die Kreuzesfahne verhöhnt und ihre Bekenner verachtet, ergriff es mich [...] weit lebendiger [...]« (*AthosF* 281; *AthosR* 63)

Der gemeinsame Glaube betont den Gegensatz *Christentum* vs. *Islam*, wobei zum *Wir* des Christentums auch Griechenland, also der Orient gehört. Dies ist ein eklatantes Beispiel dafür, wie Feindbilder konstruiert werden und wie labil solche Konstruktionen sind. Griechenland als Orient scheint als kulturelle, aber nicht als religiöse Dimension wahrgenommen zu werden, was wiederum bedeuten müsste, dass Fallmerayers Kulturbegriff die Religion nicht miteinschließt.

## Narrativierung der Natur

Nach Brenner (1990, 358) entspringt Fallmerayers landschaftsbezogenes Schönheitsideal der Antike. Bezüge zur Antike sind aber in diesem Text äußerst rar.<sup>4</sup> Im Zuge der Landschaftsbeschreibungen heißt es an einer Stelle:

Verwitterte, abgenutzte Seelen des Occzidents, nach Kolchis, nach Athos eilet, den Duft ewigrüner Laubholzwälder athmet ein, wenn ihr noch der Erhebung fähig seid! Hier nahm Medea den Zaubertrank, der Jolkos und Korinth zu frischer Energie erweckte. Ohne Wald ist für Menschen keine Lust, und selbst die Götter schlügen ihren liebsten Sitz in dunklen Wäldern auf [...]. (*AthosF* 276; *AthosR* 57)

Obgleich die Rede von Göttern ist, handelt es sich nicht um eine pantheistische »Landschaftswahrheitsoffenbarung« (vgl. Schulz-Nieswandt 2017, 109). Zwar ist seine Einstellung gemäß seiner liberalen Prinzipien (vgl. Lauer 2013, 26; Schmitt 2013, 95) insgesamt christlich bestimmt, er weist aber jegliche Form der Mystifizierung oder christlichen Offenbarung zurück. Fallmerayer glorifiziert die Natur des Athos ohne Weltabkehr:

Die Klausner-Atmosphäre des heiligen Berges und der enggezogene Ideenkreis der Selbstpeiniger mit ihrem kindischen Gerede täglicher Mirakel und himmlischer Erscheinungen hatten in kurzer Frist so vertrocknend und lähmend auf Geist- und Redefluss gewirkt, als wäre ich nicht Wochen, sondern Jahrelang dem Verkehr europäisch civilisirter Menschen entrückt gewesen. (*AthosF* 332; *AthosR* 106)

Wie in der Forschungsliteratur bereits angemerkt, sind die *Fragmente aus dem Orient* vielmehr ein Buch über Europa, daher sei auch die Flucht vor der Zivilisation nur eine vorübergehende (vgl. Bernard 1993, 45). Die detailgenauen Beschreibungen der Landschaft des Athos, in denen die Fülle der Vegetation penibel beschrieben wird, hat die Funktion einer dominierenden Fülle, die an einigen Stellen Bekenntnischarakter annimmt (»Wie verschieden ist das alles bei uns!« [*AthosF* 309; *AthosR* 87], »Geht doch nach Byzanz, da braucht ihr nichts zu wissen!« [*AthosF* 310; *AthosR* 88]). In den Athos-Kapiteln wird bestätigt, dass die Flucht vor der Zivilisation temporär verstanden werden sollte, zumal permanent die Intention der Zivilisationskritik festzustellen ist.

Es fällt auf, dass die Ägäis viel weniger als die Wälder auf dem Athos beschrieben wird. Dies ist möglicherweise darauf zurückzuführen, dass Fallmerayer seinem Publikum vertraute Bilder anbieten wollte, um dessen emotionale Anbindung

zu gewährleisten. In diesem Rahmen ist m.E. der expositionslose Anfang des ersten Athos-Kapitels keine zufällige Schreibtaktik: »Verlass die Welt und komm zu uns«, sagten die Mönche, »bei uns findest du dein Glück. Sieh nur dort die schön gemauerte Klause, die Einsiedelei am Berg, eben blitzt die Sonne abendlich in die Fensterscheiben!« [...].« (*AthosF* 233; *AthosR* 11) Die überwältigende Natur des Waldes und das Fehlen eines roten Fadens am Anfang der Erzählung, sind nach meinem Dafürhalten rhetorische Darstellungsstrategien, um die emotionale Verstrickung des Lesers zu bewirken.

An dieser Stelle muss Bezug auf die Edition *Deutsche Essays* (1968) von Ludwig Rohner genommen werden, der in seinem Sammelwerk Auszüge aus den Landschaftsbeschreibungen der Athos-Kapitel bringt. Um die Aufnahme der Textpassagen Fallmerayers in seine Auswahl der deutschen Literatur aus zwei Jahrhunderten zu rechtfertigen, argumentiert Rohner, dass Fallmerayer »einer der ersten und größten deutschsprachigen Reiseschriftsteller [sei]. Seine »Fragmente aus dem Orient« besitzen klassischen Rang« (Kommentar L. Rohners in *AthosRo* 113).

Die Abschnitte mit der Beschreibung der Urvegetation aus dem ersten Athos-Kapitel, die in das Sammelwerk aufgenommen wurden, fallen des Öfteren durch plastische Sprachbilder in Form von Komposita auf, wie »Hügel- und Felsengewirre«, »Sommerlust«, »Windsbraut«, die nicht selten innerhalb von Metaphern erscheinen:

Athos ist Hochwarte des ägäischen Meeres und Leuchtturm aller Orthodoxen in Byzanz. (*AthosF* 236; *AthosRo* 103)

Wie ein langer Silberfaden läuft über Satteltamm und Bergschneide durch hellgrünes Gebüsch und dichtverwachsenes epheuumranktes Baumgewühl der Hochpfad mitten durch die Halbinsel bis zum hohen Athoskegel. (*AthosF* 237; *AthosRo* 104)

Nicht zu übersehen ist die Intention, eine Überflutung der Naturemiotik zu evokieren, die in pittoresker Manier (»Nur ist alles Reden und Malen umsonst« [*AthosF* 240; *AthosRo* 106]) die Imagination des Lesers (»Man denke sich eine Augustnacht in Purpurflor« [*AthosF* 236; *AthosRo* 105]) anzustacheln versucht. Die detailgenauen Beschreibungen der Naturfülle – »Laubwald von Platanen, Buchen, Grüneichen, Öl-, Feigen-, Nuss- und Kastanienbäumen, von Cypressen, Weinreben, Lorbeer- und Haselstauden, von Mastixstrauch, von immergrünen »Arbutuskirschen«, Maulbeer- und Obststämmen aller Art – hellgrünes, luftdurchfächeltes Berggewand [...]« (*AthosF* 238; *AthosRo* 104) – paaren sich zusätzlich mit dem Schauspiel der Naturelemente, die im Zuge von Fallmerayers Sprachstil nicht nur verlebendigt werden (»Vom Festlande in das Meer hinausspringende Chersonese sind vorzugsweise eine Eigenthümlichkeit der griechischen Welt« [*AthosF* 236; *AthosRo* 105]), sondern auch die *Mensch-Natur-Interaktion* provozieren (»die Sonne blitzt

<sup>4</sup> In krassem Gegensatz dazu siehe Gerhard Hauptmanns *visionäre Aneignung der Antike* (vgl. Blioumi 2018, 174).

auf den Wasserspiegel und lockt, durch die laubigen Bäume fallend, eine Thräne wehmuthsvoller Erinnerung aus dem Auge des fremden Wanderers« [AthosF 237; AthosRo 104]).

Offensichtlich schwankt Fallmerayers Naturnarrativik zwischen Empfindsamkeit und Sachlichkeit, und auch an dieser Stelle ist die publizistisch-persuasive Funktion des Textes unverkennbar. Es scheint, als ob der Autor einen auf sprachlicher, ästhetischer und kommunikativer Ebene unübertrefflichen Text darzubieten anstrebt, zumal er selbst bekundet, dass die Mönchsrepublik »zum Theil auch in Europa nicht mehr unbekannt [ist]« (AthosF 241; AthosRo 107).

Deutlicher ist die Akzentsetzung auf das eigene Befinden, wenn es heißt, dass man wegen »Empfindsamkeit und romantischen Schwärmens für prachtvolle Naturszenen und Waldeinsamkeit die Deutschen von jeher ausgelacht« habe (AthosF 240; AthosRo 106), was an die Tradition des *deutschen Michel* anknüpft und ein defizitäres Selbstverständnis enthüllt. Infolgedessen sind die Naturbeschreibungen in einem spannungsreichen Kontext eingegliedert, nämlich zwischen einem defizitären Eigenen und wiederum einem doch überlegenen eigenen Zivilisationsstand. Fallmerayer instrumentalisiert erneut Naturbeschreibungen, wenn er schreibt, dass der Athos »sogar frostige Seelen aus den britischen Inseln« (AthosF 240; AthosRo 106) zu beeindrucken vermöge, zumal die Inszenierung der Natur in ein Nord-Süd-Gefälle und aus heutiger Sicht dubiose Klimatheorien eingebettet wird.

Bei der Beschreibung der Mönchsrepublik thematisiert Fallmerayer die intellektuelle Leere der Mönche, womit er sich der Tradition der Geringschätzung des Klerus in der Griechenlandliteratur jener Zeit anschließt (vgl. Weithmann 1994, 132). Direkt formulierte rhetorische Fragen, wie »Aber warum macht ihr euch nicht ans Werk? habt ihr nicht Goldbulln, Papiere, Zeit und Ruhe genug?« (AthosF 241; AthosRo 107), um seine Überraschung über das Fehlen einer Geschichte des Athos zum Ausdruck zu bringen, zeugen von latenter Ironie.<sup>5</sup> Die Tatsache, dass die Schilderungen des Klerus quasi im Naturszenario eingliedert sind, vergegenwärtigt die Diskrepanz zwischen Urnatur und fortgeschrittener Zivilisation, was in diesem Denkgebäude nicht nur die Instrumentalisierung der Naturbeschreibungen akzentuiert, sondern insgesamt den unterstellten höheren Entwicklungsstand des zivilisierten Europas. Ob dies alles jedoch »Inszenierungsstrategien des europäischen Machtregimes« sind, das durch Naturnarrative »zur weiteren Ausdehnung drängt«, wie es für andere Reiseberichte des 19. Jahrhunderts festgestellt wird (Wilke 2014, 181), ist eine weiterführende zukünftige Erkenntnisfrage, die auf der Basis des hier Dargestellten vorgenommen werden könnte.<sup>6</sup>

<sup>5</sup> Ausführlicher zur *milden Ironie* gegenüber orthodoxen Kirchenfürsten siehe Lauer (2013, 29).

<sup>6</sup> Diese Erkenntnisfrage kann an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

Zusammenfassend kann vermerkt werden, dass die Narrativierung des Athos und die Konstruktion des Fremden bei Fallmerayer zwischen dem populärwissenschaftlichen Anspruch und der Instrumentalisierung und Medialisierung der fremden Umgebung, die für zivilisationskritische Zwecke vereinnahmt wird, schwankt. Auf der Basis der literarischen Handhabung des Materials wird dem Leser durch die zahlreichen Landschaftsbeschreibungen der Verfasser als ein objektiver und aufmerksamer Beobachter suggeriert, der die Kontrolle aber nur dann verliert, wenn es um das Wiedererkennen des Eigenen im Fremden geht.

Insgesamt werden relativistische Auffassungen vollends vermieden. Zu konstatieren ist aber ebenso, dass Fallmerayers Vermächtnis für die Germanistik nicht von geringer Bedeutung ist, da seine Schriften den großen ästhetischen Reiz der Reiseliteratur unter Beweis stellen.

## Quellen

- AthosF: Fallmerayer, Jakob Philipp (21877): *Fragmente aus dem Orient*. Durchgesehen und eingeleitet von Georg Martin Thomas. Stuttgart: Cotta. <https://archive.org/details/fragmenteausdemooofall/page/238/mode/zup> (zuletzt besucht: 25.1.2020)
- AthosR: Fallmerayer, Jakob Philipp (1978): *Hagion Oros oder Der Heilige Berg Athos*. Herausgegeben von Franz Riedl. Bozen: Athesia.
- AthosRo: Fallmerayer, Jakob Philipp (1968): Fallmerayer, Jakob Philipp: *Fragmente aus dem Orient* (1845). In: Ludwig Rohner (Hrsg.): *Deutsche Essays. Prosa aus zwei Jahrhunderten*. Bd. 2. Berlin: Luchterhand, 95-114.
- Zachariä, Karl Eduard [von Lingenthal] (1840): *Reise in den Orient in den Jahren 1837 und 1838 über Wien, Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Malta, Sizilien und Griechenland nach Saloniki, dem Berge Athos, Konstantinopel und Trapezunt*. Heidelberg: Rohr.

## Literatur

- Antonopoulou, Anastasia (2013): Die griechische Revolutionsheldin Laskarina Boulina in der deutschen philhellenischen Literatur des Vormärz. In: Anne-Rose Meyer (Hg.): *Vormärz und Philhellenismus*. Bielefeld: Aisthesis, 185-213.
- Berg, Silke vom (2013): »Bis zertreten die Türken – bis erscheinen wir werth unseres Ursprungs«. Identität und Alterität in der Lyrik der griechischen Befreiungskriege 1821 bis 1829. In: Anne-Rose Meyer (Hg.): *Vormärz und Philhellenismus*. Bielefeld: Aisthesis, 151-183.

- Bernard, Veronika (1993): Trapezunt und der Berg Athos. Die Natur als Zufluchtsort vor der Zivilisation. In: Eugen Thurnher (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer: Wissenschaftler, Politiker, Schriftsteller*. Innsbruck: Wagner, 39-45.
- Blioumi, Aglaia (2018): Hellas als imaginierte Entdeckungsreise in Gerhart Hauptmanns Reisebericht *Griechischer Frühling*. In: Raluca Rădulescu, Lucia Capano Perrone, Nicoletta Galliard und Beatrice Wilke (Hg.): *Interkulturelle Blicke auf Migrationsbewegungen in alten und neuen Texten*. Berlin: Frank & Timmes, 165-183.
- Blioumi, Aglaia (2020): »Der Blick des Wissenschaftlers«. Konstruktionen des Fremden im Reisebericht *Reise in den Orient* (1840) von Karl Eduard Zachariä von Lingenthal. In: Monika Albrecht (Hg.): *Europas südliche Ränder. Interdisziplinäre Perspektiven auf Asymmetrien, Hierarchien und Postkolonialismus-Verlierer*. Bielefeld: transcript, 247-262.
- Brenner, Peter J. (1990): *Der Reisebericht in der deutschen Literatur. Ein Forschungsüberblick als Vorstudie zu einer Gattungsgeschichte. 2. Sonderheft. Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Dürbeck, Gabriele (2007): *Stereotype Paradiese. Ozeanismus in der deutschen Südseeliteratur 1815-1914*. Tübingen: Niemeyer.
- Kilian, Jürgen (2013): Die Philhellenen Friedrich Tiersch und Jakob Philipp Fallmerayer – zwei Gegenspieler im Streit um die »Entstehung der heutigen Griechen«. In: Anne-Rose Meyer (Hg.): *Vormärz und Philhellenismus*. Bielefeld: Aisthesis, 23-37.
- Lauer, Reinhard (1993): Jakob Philipp Fallmerayer und die Slaven. In: Eugen Thurnher (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer: Wissenschaftler, Politiker, Schriftsteller*. Innsbruck: Wagner, 125-157.
- Lauer, Reinhard (2013): Fallmerayer als Schriftsteller. In: Claudia Märtil und Peter Schreiner (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (München, 6. Juni 2011). München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 23-31.
- Leeb, Thomas (1996): *Jakob Philipp Fallmerayer. Publizist und Politiker zwischen Revolution und Reaktion (1835-1861)*. München: Beck.
- Lindinger, Stefan (2019): Das Griechenland eines Anti-Philhellenen: Jakob Philipp Fallmerayer. In: *Germanistica Euromediterrae* 1:1 (2019), 75-93.
- Löschburg, Winfried (1998): Karl Mendelssohn Bartholdys Reisen nach Griechenland und seine Forschungen zur Geschichte des Landes und seines Freiheitskampfes. In: Evangelos Konstantinou (Hg.): *Die Rezeption der Antike und der europäische Philhellenismus*. Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang, 189-219.
- Märtil, Claudia (2013): Jakob Philipp Fallmerayer in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. In: Claudia Märtil und Peter Schreiner (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (München, 6. Juni 2011). München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 15-22.
- Märtil, Claudia, und Peter Schreiner (Hg.) (2013): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (München, 6. Juni 2011). München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften.
- Mavridis, Savvas, und Carla Mavridou-Primavera (2005): *Ξένοι περιηγητές στη Θεσσαλονίκη και το Άγιον Όρος από το 1550 έως το 1892*. Thessaloniki: Αφοί Κυριακίδη.
- Patrut, Julia-Karin (2014): Binneneuropäischer Kolonialismus als deutscher Selbstentwurf im 18. und 19. Jahrhundert. In: Gabriele Dürbeck und Axel Dunker (Hg.): *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*. Bielefeld: Aisthesis, 223-270.
- Rapp, Karolina (2016): *Das Orientbild in der deutschsprachigen Reiseliteratur des 20. und 21. Jahrhunderts. Zwischen Realität und Imagination*. Frankfurt a.M. et al.: Peter Lang.
- Rassidakis, Alexandra (2019): »Verweile nicht bei den Hellenen, vernimm dich zu Byzanz«. Facetten der Griechenlandsehnsucht in deutschsprachigen literarischen Reiseberichten des 19. und angehenden 20. Jahrhunderts. *Studia theodisca* 26 (2019), 105-127, <https://doi.org/10.13130/1593-2478/12280>
- Riedl, Franz (1978): Jakob Philipp Fallmerayer: Lebenslauf und Bedeutung. In: Jakob Philipp Fallmerayer: *Hagion Oros oder Der Heilige Berg Athos*. Herausgegeben von Franz Riedl. Bozen: Athesia, 121-127.
- Schmitt, J. Oliver (2013): Ist Fallmerayer der Begründer der historischen Südosteuropaforschung? In: Claudia Märtil und Peter Schreiner (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (München, 6. Juni 2011). München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 93-104.
- Schober, Katalin (2015): *Räume des antiken Griechenland in britischen Reiseberichten des 18. Jahrhunderts*. WVT: Trier.
- Schreiner, Peter (2013): An den Anfängen einer geschichtlichen Darstellung des byzantinischen Reiches. Mit unedierte Scripten Fallmerayers aus der Nachlasssammlung der bayerischen Staatsbibliothek im Anhang. In: Claudia Märtil und Peter Schreiner (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen* (München, 6. Juni 2011). München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 33-92.

- Schulz-Nieswandt, Frank (2017): *Erhard Kästner (1904-1974). Griechenlandsehnsucht und Zivilisationskritik im Kontext der »konservativen Revolution«*. Bielefeld: transcript.
- Seidler, Herbert (1947): *Jakob Philipp Fallmerayers geistige Entwicklung. Ein Beitrag zur deutschen Geistesgeschichte des 19. Jahrhunderts*. München: Bayerische Akademie der Wissenschaften.
- Sklavounos, Gerasimos S. [Σκλαβούνος, Γεράσιμος Σ.] (2008): *Περί συνέχειας και ασυνέχειας των Ελλήνων. Αντίλογος στον Φαλμεράιερ και στην θεωρία των βορείων Αρίων*. Athen: Γόρδιος.
- Skopetea, Elli (1999): *Φαλμεράιερ. Τεχνάσματα του αντίπαλου δέους*. Athen: Θεμέλιο.
- Voß, Christian (2013): Slawische Sprache(n) und slawische Ethnizität. Jakob Philipp Fallmerayer aus der Sicht der heutigen Minderheiten. In: Claudia Märzl und Peter Schreiner (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (München, 6. Juni 2011)*. München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 121-132.
- Weithmann, Michael W. (1994): *Griechenland. Vom Frühmittelalter bis zur Gegenwart*. Regensburg: Friedrich Pustet.
- Wilke, Sabine (2014): Entdeckungsreisen durch Naturszenen: Eine Relektüre von historischen Naturdiskursen aus postkolonialer Sicht. In: Gabriele Dürbeck und Axel Dunker (Hg.): *Postkoloniale Germanistik. Bestandsaufnahme, theoretische Perspektiven, Lektüren*. Bielefeld: Aisthesis, 145-191.
- Zeleos, Ioannis (2013): Rezeption durch Reaktion. Zur Bedeutung Fallmerayers für den griechischen Nationaldiskurs im 19. Jahrhundert. In: Claudia Märzl und Peter Schreiner (Hg.): *Jakob Philipp Fallmerayer (1790-1861). Konferenz der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und der Kommission für interdisziplinäre Südosteuropaforschung der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen (München, 6. Juni 2011)*. München: Verlag der bayerischen Akademie der Wissenschaften, 133-142.

## »Und zwischen unsern Herzen lag das Meer« Emanuel Geibels und Ernst Curtius' gemeinsame Ägäis-Reise

Konstantina Tsonaka

### Gemeinsame Lehr- und Wanderjahre

Im Mittelpunkt der Untersuchung steht die Poetisierung der Ägäis durch den jungen Philhellenen Emanuel Geibel und Ernst Curtius, basierend auf der fünfwöchigen Ägäis-Reise im Sommer 1839. Hinzugezogen werden die während der Reise unter blauem Himmel entstandenen Gedichte, die »den unbeschreiblichen Empfindung haben« sowie weitere, »von höherem dichterischem Stande« (Nietzki 1914, 15), die später, im Nachklang der unvergesslichen Jugendjahre entstanden. Ihre vielseitigen Jugendbriefe in die Heimat, ihre Tagebücher und Schriften ergänzen das Bild der Ägäis und bezeugen das Spektrum der Inspiration für die spätere Entwicklung beider in Deutschland und dem Griechentum. Untersucht werden soll u.a. die unbekanntere lyrische Seite des berühmten Historikers, Topographen, Archäologen und Führers der Ausgrabungen zu Olympia Curtius, während zugleich zum ersten Mal in der Forschung die gemeinsame Wirken von Curtius und seinem Jugendfreund, dem Lyriker Emanuel Geibel, in der Ägäis fokussiert wird.

Das grüne Korn ist schon hochaufgeschossen, Blumen aller Farben stehen im Felde, die Bäche springen voll und frisch von den Höhen, um die Berge den Thälern zuzutragen, und die Luft ist so lau, so durchsichtig, die deutsche Sprache hat kein Wort für diesen ewig blauen Glanz, die Sache fehlt. (Geibel 1909, 183)

So schreibt<sup>1</sup> der 24-jährige Emanuel Geibel am 26. Februar 1839 aus Athen an seine Mutter und gibt somit in das von ihm idealisierte Bild Griechenlands I

<sup>1</sup> Es handelt sich dabei um den achten (fünfseitigen) erhaltenen Brief, den Emanuel Geibel während seines zweijährigen Aufenthaltes 1838-1840 in Griechenland an seine Mutter schrieb (Geibel 1909, 183-188). Geibels Jugendbriefe wurden von dem Ehemann seiner Mutter, dem Lübecker Bürgermeister Emil Ferdinand Fehling, herausgegeben.